

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 25

Artikel: Beobachtungsübungen

Autor: Bircher

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jedenfalls auch die russischen Verluste nicht unbedeutend, da ihre Meldungen von stark mitgenommenen Regimentern, verwundeten und gefallenen Offizieren und Generalen sprechen. Wahrscheinlich ist wieder stark nach dem Suwarow'schen Grundsatz gearbeitet worden: „Die Kugel ist eine Türin, das Bajonett ein ganzer Mann.“

Ob die russische Junioffensive zu Umgruppierungen im Operationsraume zwischen Pripet und Düna führen wird oder dort eine weitere russische Angriffsbewegung oder gar eine deutsche Gegenoffensive auslöst, ist eine noch nicht zu beantwortende Frage. Unwahrscheinlich sind alle drei Fälle nicht. Ebenso läßt sich nach dem bisherigen Stande noch nicht entscheiden, ob sie für die Lage der italienischen Armee entlastend wirken kann. Vor allem kommt es auf den Widerstand an, den die österreichischen Armeen zu leisten vermögen, und auf die Dauer der Angriffsenergie, über die die neuen Formationen der Herresgruppe Brussilow verfügen. —t.

Beobachtungsübungen.

Einer der besten schweizerischen Gymnasiallehrer und Naturforscher stellte als Ziel seines Unterrichtes auf: Beobachten und Denken lernen, d. h. exakt die Realitäten beobachten und aus dem Beobachteten richtige und sichere Schlüsse ziehen lernen.

Er hat bei den meisten seiner Schüler, wenn auch oft mit Mühe, das gesteckte Ziel erreicht, und wer sich dem Studium eines der exakten naturwissenschaftlichen Fächer hingab, der lernte das Erworbene während des Hochschulstudiums und später im Leben schätzen.

Wer aber das Glück und auch den innern Antrieb hatte, als Offizier dem Lande zu dienen, der konnte auch dort diese Fähigkeit im Heeresdienste wohl anwenden.

Es schreibt ein Kriegsteilnehmer in seinen zum Teil recht anmutigen Briefen an seine Mutter, Otto Kerler, ein akademisch gebildeter Mann:

Das wäre einmal ein interessanter Aufsatz: „Augen und Ohren im Krieg.“ Ich bin ja mit beiden Gott sei Dank fast im Uebermaß ausgestattet. Aber was gibt es nicht für Sinnestäuschungen! Gestern Nacht zum Beispiel erst. Ich ging Patrouille um halb 1 Uhr eine lange Allee entlang, die am Dorfe endet. Es war nun allerdings neblig — aber trotzdem hätte es nicht vorkommen dürfen, daß ich auf 50 m zwei Lorbeerbäume in Kübeln, die beieinander standen, mit Halt wer da und schußfertiger Pistole anrief. Eine ängstliche Natur hätte sofort geschossen, auf einen Menschen mehr oder weniger kommts ja wirklich nicht so genau an, namentlich bei zweifelhafter Bevölkerung. Aber die Wirkung, der eine Posten wäre angerast, der andere hätte alarmiert, die ganze Gesellschaft wäre ausgerückt wegen — einer Augentäuschung. Im Nachbarort wird aber der Schuß auch gehört. Auch da allgemeiner Aufstand, die ganze Linie wird rebellisch, am nächsten Tage Anfrage vom Bataillon, warum geschossen wurde. Mir ist ein Fall bekannt, wo wegen drei arbeitender Bahnleute — eine Brigade ausrückte.

Und erst nachts im Walde auf Vorposten! Es braucht gar kein Reh aufgescheucht zu werden.

Nein, es gibt kein Schweigen im Walde — der Wald ist das Geschwätzigste was es gibt. Sag's nur Böcklin!!

Das ein Beispiel, wie ein scharf und exakt beobachtender Mann, der durch seinen Bildungsgang das Beobachten und Denken gelernt hat, sich verhält. Hiezu das Gegenstück.

Ernst v. Wolzogen schildert das Verhalten eines weniger intelligenten Mannes, in dem für die Kampfpsychologie sehr lesenswerten „Landsturm im Feuer“.

Der Mann, der in der äußeren Postenreihe die Nr. 1 an unserem linken Flügel inne gehabt hatte, gehörte nicht zu den erleuchtetsten Geistern der Kompagnie. Er sah schlecht, hörte noch schlechter und dachte, wenn überhaupt, so mindestens daneben. Also dieser bevorzugte Landstürmer mit den angeborenen mildernden Umständen war richtig wieder einmal auf Bumkes Fichtenbaum hereingefallen. Er hatte ihn für einen Russen gehalten, der durch unbewegliches Stillstehen die Wachsamkeit unserer wackeren Außenposten irreführen wollte. Aber da sollte er an den Unrechten gekommen sein! Der tapfere Landstürmer war der undeutlichen Gestalt ein paar Schritte näher zu Leibe gerückt, hatte sie angerufen und gleichzeitig das Gewehr in Anschlag gebracht. Und da der Kerl auch noch auf den dritten Anruf hartnäckig die Antwort schuldig blieb, hatte der Mann losgedrückt. Paff! Vorbei. Und der Unverschämte blieb stehen und wollte noch weiter den uninteressanten Zaunpfahl spielen! Das hatte meinen wackeren Landstürmer derartig in Harnisch gebracht, daß er weitere vier Patronen im Schnellfeuertempo auf den Spuck verschoß. Die Nachbarposten kamen herbeigelaufen, einige knallten im blinden Eifer ebenfalls auf die schattenhafte Gestalt los, andere merkten alsbald, daß hier nur ein geräuschvoller Baumfrevel verübt werde, und drangen auf Einstellung des Feuers. Sie hüteten sich aber wohl, den hitzigen Vaterlandsverteidiger auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen, sondern ermahnten ihn vielmehr, dem Dinge unerschrocken zu Leibe zu gehen. Das hatte der gute Mann denn auch getan, und als er gewahr geworden, wie schmähdlich er sich gegen ein ausgedientes unschuldiges Weihnachtsbäumchen vergangen, hatte sich seiner nicht Reue, sondern eine maßlose Wut bemächtigt. Er hatte das wurzellose Stämmchen aus dem Boden gerissen und mit seinen Kommißstiefeln, schäumend vor Zorn, darauf herumgetrampelt: „Ei du, du Oos du, du Gottverdipptes! Du sollst mich nimmer zum Narre halte! Hin muß du werde, du schläch Oos!“

Wie schwierig aber oft das Beobachten, selbst mit dem durch künstliche Apparate geschärften Auge einem Offiziere wird, möge folgendes Beispiel erweisen: (Hagemann, Mit der fliegenden Division.)

„Was ist denn das“, ruft plötzlich der Unteroffizier — „da gehen ja Leute die jenseitige Anhöhe hinauf . . . Immer mehr . . . in regellosen Scharen . . .“ Ich sehe durch mein Goertz Marineglas. Und tatsächlich: Der ganze Hang hinter dem Bahndamm wimmelt von Infanteristen.

„Das sind unsere“, sage ich.

„Nein Russen“, meint der Unteroffizier, der kein Auge vom Scherenfernrohr nimmt. „— Doch nicht, ich sehe Tornister.“ (Die russischen Infanteristen haben keine.)

„Und sie tasten sich langsam vor wie Angreifer. So gehen nicht Truppen zurück, die verfolgt werden. Es sind doch unsere.“

„Wo sind dann aber die Russen geblieben, die hinter dem Bahndamm gelegen haben, Herr Hauptmann?“

„Und warum mögen die Unseren nicht feuern? Wir wüßten dann wenigstens Bescheid . . .“

Kurz, wir sind ratlos.

Da die Mühle, wo der Brigadekommandeur hält, nur 250 m von uns entfernt liegt, läuft der Unteroffizier schnell zum Obersten, um sich zu erkundigen, ob es sich um eigene oder feindliche Truppen handelt. Ich schieße auf jeden Fall nur, wenn ich völlige Gewißheit habe.

Aber auch der kann uns nichts Bestimmtes sagen. Seit einer halben Stunde fehlen genaue Meldungen von vorn.

Und immer weiter krabbeln die dunkeln Punkte den Hang hinauf. Man sieht es jetzt mit bloßem Auge. Unsere Nervosität steigert sich bis zur Unerträglichkeit. Was soll ich tun? Ein Ziel, wie ich es im ganzen Feldzug nicht wieder vor die Geschütze bekomme, scheint sich mir darzubieten — und ich schieße nicht, darf nicht schießen, ehe ich ganz klar sehe. Da erscheint ein schneeweißes kleines Wölkchen mitten über dem Hang. Jetzt wieder eins und noch eins. Unsere Brennzünderschrapnells krepieren. Eine mehr seitlich stehende Batterie auf unserem rechten Flügel hat die zurückgehenden Linien als Feinde erkannt und feuert jetzt dazwischen.

Da in unserer Batterie schon während der Zeit, wo sich der Unteroffizier bei der Brigade zu orientieren versuchte, alles vorbereitet worden ist, bedarf es jetzt nur noch eines kurzen Ausführungskommandos. Das Telephon bringt es schnell nach hinten:

„3400 — eine Gruppe!“ Die Schüsse liegen noch etwas kurz.

„3600 — zwei Gruppen!“

Dann wird auf derselben Entfernung einmal mehr nach links, einmal mehr nach rechts hinüber geschwenkt, damit die ganze Breite der zurückgehenden Schwarmreihen etwas abbekommt. Und dann wird zugelegt: 3700 — 3800 — 4000, immer in Gruppen, d. h. alle vier Geschütze senden gleichzeitig ihre ehernen Grüße hinüber.

So folgen wir mit unsern Schrapnells den abziehenden Feinden genau im Verhältnis ihrer Rückwärtsbewegung. Beim Heransausen der Geschosse werfen sie sich fast sämtlich hin und weiß Gott nicht alle stehen wieder auf. Und nur wenige kommen über die Höhe hinüber.

Erst nachdem wir auch hinter den Hang noch auf drei oder vier Entfernungen gestreut haben, brechen wir das Feuer ab.

Jetzt langen auch die Meldungen aus der Front an: Die Bahn ist unser, der Feind in vollem Rückzuge.“

Aus diesen Beobachtungen geht aber auch zur Genüge hervor, wie wichtig es ist, mit den feindlichen Uniformen und Schlachtformationen bekannt zu sein. Nur die Unkenntnis der Uniformen konnte dazu führen, daß mehrfach im Verlaufe des Krieges deutsche Kavalleristen von den Engländern und Franzosen als Engländer angesehen wurden. Nur so war es einem deutschen Husarenoffizier möglich, in eine von Franzosen

und Engländern besetzte Stadt einzudringen, zu der Mairie zu gelangen, beim Maire vorzusprechen und sich dann von diesem allerdings unter großer Gefahr aus der Stadt hinaus führen zu lassen.

Das sind die Folgen mangelhafter Beobachtung, bei mangelhaften Kenntnissen der Uniformen.

Aber nicht nur das Auge muß geschärft werden, sondern auch dem Hörsinn kommt eine ganz bedeutende Tätigkeit zu.

Ein Kriegsfreiwilliger schreibt in einem Feldzugsbriefe: Es ist mir doch, als höre ich immer ein Knacken und jetzt ganz deutlich höre ich den kurzen scharfen Knack der Drahtzange. Mein Nachbar hat's auch gehört: Also keine Sinnestäuschung, was ja bei den oft so überspannten Nerven kein Wunder wäre.

Diese Beispiele mangelhafter Beobachtung ließen sich aus der Kriegs- und Manövergeschichte ins Ungeheure vermehren. Es sei nur daran erinnert, an die durch Sinnestäuschungen hervorgerufenen Paniken, im Kriege von 1866, da das Zuklappen eines Protzkastendeckels als Artillerieschuß betrachtet wurde und zu einer heillosen Retirade führte, oder wenn das 34. Infanterie-Regiment bei Rokenitz am 15. August 1866 eine Herde scheu gewordener Schweine als attackierende Kavallerie betrachtete.

Aehnlich wurde am 17. Mai 1897, nach der Schlacht bei Dhomokos, die nahe den griechischen Linien lagernde Brigade Nuri Pascha durch zur Tränke geführte Pferde in eine Panik versetzt, indem sie glaubte, es sei griechische Kavallerie, die eingedrungen sei.

Das in Kürze einige Folgen derartiger auf falscher Beobachtung beruhender Sinnestäuschungen.

Sie können Erfolge in Mißerfolge umwandeln.

Ueber den Wert einer genauen Beobachtung, für den Patrouilleur der Infanterie und Kavallerie, den Artillerie-, Mitrailleur-, Ballon- und Flugzeugbeobachter braucht wohl kein Wort mehr verloren zu werden.

Wir sehen, daß genaue und geschickte Beobachtung eine der wichtigsten Fähigkeiten ist, die von jedem Soldaten jeden Grades und jeder Waffe gefordert werden muß.

Es ist eine Fähigkeit, die um jeden Preis mit allen Mitteln gefördert werden muß. In einem schreienden Gegensatze zu dieser unzweifelhaft richtigen Ausführung steht die Praxis. Weder im Friedensdienst noch jetzt in den Vorbereitungen zum Kriege ist jemals in den Unterrichtsplänen der Truppe und Offiziere von einem systematischen Unterricht im Beobachten praktisch und theoretisch die Rede gewesen.

Und doch ist das Beobachten nicht eine selbstverständliche Funktion des menschlichen Geistes. Die Beobachtungsgabe kann systematisch gelernt, gefördert und geschärft werden, dazu bedarf es aber eines systematischen Unterrichtes.

Der bekannte englische Naturforscher Huxley schreibt: „Diejenigen, welche nie versucht haben, sorgfältig zu beobachten, werden zu ihrer Ueberraschung finden, was für eine schwere Aufgabe es ist. Es wird nicht eine Person unter 100 geben, welche das gewöhnlichste Ereignis mit nur annähernder Genauigkeit schildern kann. Sie wird entweder etwas übergehen, was geschah und von Wichtigkeit ist oder ein Ereignis ausdenken und hinzufügen, welches sie nicht wirklich beobachtet hat, von dem sie aber unbewußt annimmt, daß es geschehen sein

muß. Widersprechen sich in einem Gerichtshofe zwei wahrheitsliebende Zeugen, so ergibt es sich gewöhnlich, daß einer oder der andere, vielleicht auch beide, ihre Schlüsse aus dem was sie zu sehen meinten zogen, und nicht aus dem, was sie tatsächlich sahen. — Ungeübte Beobachter vermischen das, was sie zu sehen vermeinen und was sie tatsächlich sehen in auffallender Weise, und selbst erfahrene und aufmerksame Beobachter laufen fortwährend Gefahr, in denselben Fehler zu verfallen.“

Wer erinnert sich dabei nicht der Einleitung zur Schlacht bei Spichern, da die preußischen Kavallerieoffizierspatrouillen, da sie ein Infanterieregiment, eine Schwadron und eine Batterie konstatieren konnten, dazu noch fahrende Eisenbahnzüge, den Rückzug französischer Truppen und eine Arrièregarde meldeten.

Erst den Generalstabsoffizieren des Korps Alvensleben, vor allem aus Kretschmann blieb es vorbehalten, die objektive Wahrheit zu konstatieren. Eine genaue Beobachtung hätte auch in den Augusttagen von Metz 1870, viel verlässlichere Resultate ergeben sollen, als sie in der Tat vorhanden waren.

Die psychische Aufregung des Kriegszustandes verändert zur Genüge alle Beobachtungen, daß es gar nicht nötig ist, dieselben von vorneherein nur auf die persönliche Fähigkeit des Beobachters abzustellen.

Beobachten muß wie Schießen, Distanzen schätzen etc. geübt, geradezu aneuerziert werden.

Auge und Ohr, überhaupt alle Sinne, können so geübt und gefördert werden, daß sie Dinge, an denen sie sonst achtlos vorübergehen, erkennen, die andere, minder Geübte, nicht konstatieren können.

Als erster Grundsatz muß auch für das militärische Beobachten der Grundsatz gelten, der in allen exakten Disziplinen der Naturwissenschaft herrscht:

„Wissenschaftliche Beobachtung ist solche, die sowohl genau als erschöpfend, als auch frei von unbewußten Schlüssen ist.“

Gerade der Nachsatz muß mit allem Nachdrucke betont werden.

Wenn ich die Sektion einer Leiche vornehme, so beschreibe ich nur objektiv mit allgemeinen Worten Organ für Organ mit seinen Veränderungen. Und erst aus den objektiv festgestellten Tatsachen erlaube ich mir den Schluß, die Angabe der Todesursache zu ziehen.

Gegen obigen Grundsatz wird militärisch in Beobachtungsmeldungen gar oft gesündigt. Statt der präzisen, erschöpfenden Angabe trifft man oft nur eine allgemeine Bezeichnung wie Avantgarde, Kolonne aller Waffen, Fuhrwerkkolonne. Dagegen muß mit allen Mitteln angekämpft werden. Das beste Mittel dagegen, erscheint mir in einem systematischen, gründlichen Unterricht im Beobachten.

Wer zum ersten Male ein morphologisches Präparat im Mikroskop beobachtet, sieht zahlreiche Einzelheiten nicht, die dem geübten Beobachter nicht entgehen dürfen; ganz genau so verhält es sich für den militärischen Beobachter.

Sein Auge, sein Ohr, seine Sinnesorgane müssen daraufhin erzogen werden, nicht nur die Hauptsache zu konstatieren, sondern auch das Nebensächliche. In jedem Beobachtungskreise gibt es Dinge, die mehr oder minder beobachtet werden, die über- und untergeordnet sind. In der Beob-

achtung militärischer Dinge darf hierbei kein Unterschied gemacht werden.

Die Entscheidung, was wichtig oder minder wichtig ist, darf, kann meist nicht vom Beobachter selbst getroffen werden, sondern das ist oft die Sache des höhern Kommandanten selbst.

Im Beobachtungskreise steht sehr häufig der Eindringlichkeit des Inhaltes nach das militärisch Wichtige, z. B. Truppenkörper, Patrouillen, Batteriestellungen nicht an erster Stelle. Im Gegenteil, die moderne Kampfführung geht darauf aus, sie so unaufdringlich als möglich zu gestalten, von der Umgebung nicht abstechen zu lassen. Sich z. B. dem Terrain anzupassen, die Mimierung des Tierreiches nachzuahmen.

Die Aufmerksamkeit des Beobachters muß sich also auf den nicht eindringlichen Inhalt des Beobachtungskreises konzentrieren, d. h. muß dahin erzogen werden, das Unauffällige zu sondieren, zu prüfen.

Es bedarf geradezu einer geistigen Kraftanstrengung, um die Aufmerksamkeit, sei es mittelst Gehör oder Gesicht, auf einen bestimmten Beobachtungsinhalt zu konzentrieren.

Hat man nun etwas militärisch Wichtiges entdeckt, so muß die Sache festgehalten werden, um in der Erkenntnis erweitert und endgültig beurteilt zu werden.

Das scheint recht einfach zu sein, macht aber in praxi oft große, manchmal unüberwindliche Schwierigkeiten.

Hat man die Konstatierung gemacht, so ist es nötig, sie fest dem Gedächtnis einzuprägen, in allen ihren Details richtig festzuhalten, um jederzeit beim Melden als Vorstellungsbild reproduziert werden zu können.

Eine richtige Reproduktion ist oft außerordentlich schwer hervorzubringen und bedarf eingehender und systematischer Übung.

Um zu einem treffsicheren und scharfen Beobachten zu gelangen, bedarf es eingehender Studien. Das meiste kann man durch Selbststudium erwerben, aber die grundlegende Anleitung dazu muß gegeben werden.

Als Grundlage für eine richtige Beobachtung hat zu gelten, daß man mit den in den Beobachtungskreisen vorkommenden Begriffen gründlich vertraut ist, daß man die einzelnen Dinge, auf die man die Aufmerksamkeit zu konzentrieren sucht, schon kennt, daß die Aehnlichkeit sofort ein Vorstellungsbild erregt und erweckt, daß nur selten etwas absolut neues zu deutendes in den Beobachtungskreis tritt.

Aber schon bei den Begriffen kann man oft große Mängel erkennen. Wem ist nicht die Geschichte von dem Kavallerieinstruktor des Platzes Zürich bekannt, der konstant als Richtungspunkt „jene Pappel“ angab, die in der Tat ein „Ahorn“ war.

Gerade städtische Offiziere zeigen oft eine unglaubliche Unkenntnis botanischer Begriffe. Mit den Begriffen der Terrainlehre, der Terrainbedeckung, künstlichen und natürlichen, muß der Beobachter genau bekannt und vertraut sein. Hier gibt es noch zahlreiche Lücken auszufüllen. Ein Unterricht mit Übungen muß sich zuerst in dieser Richtung bewegen. Systematisch müssen Geländestreifen zuerst im allgemeinen besprochen, die großen stark hervortretenden Partien behandelt werden und dann systematisch auf eine genaue

und exakte objektive Beschreibung der Details gedungen werden.

Diese Beschreibung muß nachher aus der Nähe kontrolliert und geprüft werden.

Das muß in verschiedenen Gegenden geschehen, womöglich auch bei verschiedenen Klima- und Temperaturverhältnissen. Denn jegliche Beobachtung macht sich anders, je nachdem sie bei schönem oder regnerischem Wetter ausgeführt wird.

Später müssen Uebungen mit wechselndem Inhalte ausgeführt werden. Der Inhalt muß militärischer Natur sein, Truppenkörper etc., Stellungen etc. Das läßt sich bei Manövern am besten ausführen.

Die Uebungen sollen immer erst mit bloßem Auge vorgenommen werden und erst zur Kontrolle das bewaffnete Auge in Anwendung kommen. Der Gebrauch von Scherenfernrohr, Prismenglas, muß auch gelernt werden; nicht jeder versteht es, dieselben richtig anzuwenden.

So ist es mit Rücksicht auf das kleine Gesichtsfeld der Feldstecher unrichtig, die Beobachtung mit dem bewaffneten Auge zu beginnen.

Die Beobachtung in horizontaler Richtung unterscheidet sich wesentlich von der aus der vertikalen (Ballon- und Fliegerbeobachtung).

So würde sich Uebung an Uebung, Kapitel an Kapitel reihen.

Der Zweck dieser Zeilen ist erfüllt, wenn diesem wichtigen, in der militärischen Ausbildung vernachlässigten Gebiet, die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird!

Major i. Gst. Bircher.

Ein Beitrag zur Schießausbildung.

In Nr. 23 der Allgem. Schweiz. Militärzeitung nennt Hptm. Schoch das Mucken den schlimmsten Schießfehler. Unter Mucken verstehe ich das auf Angst beruhende unbewußte Zusammenzucken vor Abgang des Schusses, wodurch das Gewehr aus der Zielrichtung und der Schuß vom Ziel abgelenkt wird. Ich gestehe, daß ich zwar schon sehr viel über Mucken sprechen gehört, aber noch recht wenig davon gesehen habe, obwohl ich mich seit langer Zeit eingehend als Schütze und Schießlehrer betätige. Die Angst vor dem Schuß trifft man etwa bei Kadetten und jungen Rekruten aber kaum mehr bei ältern Soldaten.

Ich beobachtete dagegen regelmäßig bei jeder Schießvorbereitung und Schießübung folgende Erscheinung, die nach meiner oftmals überprüften Erfahrung einen ausschlaggebenden Einfluß auf die Schießresultate ausübt:

Der Mann zielt in gezwungener Lage, er zwingt sein Gewehr in die Zielrichtung und spannt dadurch seine Muskeln. Im Momente des Schusses verschwindet diese Spannung und das Gewehr „springt“ in seine natürliche von der Zielrichtung abweichende Lage zurück. Mit dem Gewehr geht der Schuß seitlich weg.

Diese Erscheinung beobachtet man namentlich beim Liegendschießen, weil dabei die Gewerhaltung mehr als bei den andern Schießstellungen von der Körperlage abhängig ist. Das Gewehr „springt“ nach dem Abdrücken in die natürliche, der Körperlage entsprechende Richtung, meist jedoch nach links, weil die mit der rechten Hand über den Abzugbügel ausgeübte Kraft beim Auslösen der Feder verschwindet und die mit der

linken Hand ausgeübte seitliche Kraft das Gewehr links seitlich zieht.

Man lasse seine Leute in Schützenlinie nach dem gleichen Zielpunkt ohne Munition zielen und abdrücken, und beobachte das Korn eines jeden Gewehres von oben durch Vergleich mit einem Punkte des Bodens. Der Beobachtende wird überrascht sein über die überausgroße Zahl „springender“ Gewehre. Auch der Schütze wird bei diesem Zielen und Abdrücken das „Springen“ des Gewehres deutlich erkennen.

Das „Springen“ des Gewehres kann durch folgende Maßnahmen vermieden werden:

1. Die Lage des Schützen muß ganz bequem und alle Körper- und Beinmuskeln sollen lose sein, wenn man genau ins Schwarze zielt.

2. Vor dem Schusse löse der Schütze die Hände und kontrolliere ob auch das freiliegende Gewehr noch genau in die Scheibe zeige. Ist dies nicht der Fall, so muß der ganze Körper (nicht nur die Vorderarme) in der Lage verändert werden.

3. Das Einziehen des Gewehres in die Schulter muß genau in der Richtung des Gewehres geschehen. Die rechte Hand darf nicht rechts- und die linke Hand nicht gleichzeitig linksseitlich ziehen.

4. Man lasse die Leute während der Schießvorbereitungen und in den Schießpausen oft blind zielen, bis das Gewehr beim Abziehen nicht mehr springt.

Mit diesen Regeln habe ich sehr gute Resultate erreicht und ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß jeder Soldat und jeder Civilist der gut schießen will, gut schießen lernen kann. Das bekannte Zittern während des Zielens, das Nichtruhhalten spielt glücklicherweise eine sehr kleine Rolle, besonders beim Liegendschießen, denn das Gewehr zittert kaum über den Dreier, selten über den Zweier hinaus, wenn im Uebrigen richtig gezielt wird. Nur intellektuell Zurückgebliebene bleiben schlechte Schützen, weil sie nicht gleichzeitig an die vier Dinge denken können: Visier, Korn, Ziel, Abdrücken.

Schlechte Körperlage ergibt sich mit Notwendigkeit auf den Liegepritschen in den Schießständen gewisser Schützengesellschaften. Die Schießresultate werden dadurch nicht unwesentlich verschlechtert. Gegen zu schmale Liegepritschen muß im Namen der Liegendschützen protestiert werden. Militärische Schießübungen halte man jedenfalls vor dem Stand im Grase ab.

Faber, Hauptmann.

Kriegsbilder-Ausstellung im Wolfsberg Zürich 2.

Der Kunstsalon Wolfsberg in Zürich bietet eine von Mitgliedern des österreichisch-ungarischen Kriegspressequartiers beschickte Ausstellung von Kriegsbildern, welche in der Schweizerischen Militärzeitung nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, umso weniger, da andere Zeitungen ihrer schon anerkennend gedacht haben. Sie kann sich freilich an Umfang und Abwechslung nicht mit der Kriegsbilder-Ausstellung messen, welche die kgl. Akademie der Künste zu Berlin von Februar bis April am Pariserplatz veranstaltet hatte, aber sie verdient besonderes Interesse schon deshalb, weil unser Land ja nur verhältnismäßig wenig und nicht das Beste von der ausländischen Kriegskunst zu sehen bekommt. Eine Anstalt,